

SYNERGETIK THERAPIE

AUSBILDUNG STUFE 2< B3)

Weiterführende Ausbildung

zur Erlangung des Titels

Synergetik Therapeut

3. Supervision

von

Günter Neumann Duisburg, den 15.09.2000

Frau, 46 Jahre, gesund, 4. Session.

Probleme mit dem Geld, Abnabelungsprobleme mit der Mutti

Oft noch „im Kopf“.

Tiefenentspannung: Gang runter „Was siehst du?“

KI: Ich sehe fünf Türen

Th: Ja, welche zieht dich an?

KI: Die in der Mitte.

Th: Wie sieht diese Tür aus?

KI: Eine große schwarze Tür.

Th: Gibt es etwas Besonderes an dieser Tür?

KI. Sie ist aus Schmiedeeisen.

Th: Also wahrscheinlich sehr schwer. Ist sie neu oder alt.

KI: Sie ist alt.

Th: Möchtest du diese Tür nachher öffnen?

KI: Ja

Th: Das Wort, was dir jetzt einfällt, zuerst was dich hinter dieser Tür erwartet, das sage mal.

KI: Freiheit.

Th: Jetzt schreib mal mit großen Buchstaben auf diese Tür" Freiheit".

Kl: Ja.

Th: Bist du bereit, diese Tür zu öffnen, dann sage „Ja“.

Kl: Ja.

Th: O.K., dann öffne sie! Was siehst du?

Kl: Ich sehe meinen alten Vorratskeller. Auf der linken Seite ist ein Regal mit vielen Broten. Auf der rechten Seite ist der Backofen, wo noch etwas Feuer glüht, aber kein Brot mehr drin ist. Das glüht so ein bißchen nach. Auf der einen Seite der Verschlag mit den Kohlen ist leer. Ich gehe gleich zum Fenster.

Th: Zieht dich das Fenster an?

Kl: Ja, ich möchte durch das Fenster gucken. Das Fenster ist vergittert. Ich stehe auf einer Bank da, gucke hinaus.

Th: Und was siehst du?

Kl: Ich sehe irgendwie den Himmel, ich sehe die Vöglein die kommen. Die Vögel sind eigentlich große Greif-vögel.

Th: Welche Farbe haben sie?

Kl: Graubraun. Es sind glaube ich Falken oder Adler, ziemlich große Greifvögel. Die kommen dann zu mir denn auch und holen das Brot ab.

Th: Durch das Gitter?

Kl: Irgendwie mit dem Kopf kommen sie durch. Ich kann auch mit dem Kopf durch, aber nicht mit dem Körper.

Th: Frage doch mal den ersten, was er möchte, ob er was zu sagen hat. Weil er als erstes in dein Bild kommt, zu dir kommt.

Kl: Ja, er möchte das Brot haben. Und anstatt der Kohlen und Briketts holt er sich jetzt Brot ab und verteilt es.

Th: Frag mal, ob er dir was zu sagen hat, weil er ja der erste war.

Kl: Lieber Wanderfalke, hast du mir was zu sagen? Du bist der erste, der hier ankommt und Brot haben will. Willst du mir etwas mitteilen?-Nein ist anscheinend in Eile, will nur das Brot haben und seine Aufgabe erfüllen. Er nimmt jetzt das Brot und fliegt davon.

Th: Und was geschieht dann?

Kl: Dann kommt der nächste. Ist wie der reinste Tauben-schlag. Daß eben keine Tauben da sind sondern Greifvögel. Der zweite möchte auch das Brot haben. Greift mit seinen Krallen, Klauen das Brot, sagt tschüss und ist weg. So geht es weiter der dritte. Alle sind sehr emsig damit beschäftigt, das Brot zu verteilen.

Th: Wie fühlst du dich dabei, wenn alle das Brot holen was du gebacken hast?

Kl: Eigentlich bin ich stolz. Ich bin stolz, daß ich das Brot des Lebens gebacken habe und, ja daß das auch jemand haben will, daß das verteilt wird. Daß das so als Saat für andere oder andere Wesen oder Menschen oder wer auch immer, da was Gutes bewirkt. Ich möchte eigentlich, möchte mitfliegen.

Th: Frag doch mal den Vogel, ob er dich mitnimmt?

Kl: Ja Vogel, anstatt des Brotes könntest du mich vielleicht mitnehmen. Ich wünschte mir das so, daß du mich hier auf deinen Flügeln da mal über die Erde trägst.

Th: Du kannst ja das Brot anfassen, wenn er dich trägt.

Kl: Ja, das müßte man dann mal verteilen. Du bringst mich zu deinem Bestimmungsort.

Th: Was macht er?

Kl: Ja, er sagt er würde das tun aber ich komme ja hier nicht raus.

Th: Nimm deinen Zauberstab und mach das Gitter weg.

Kl: Ja, jetzt ist das Gitter weg, aber die Öffnung ist immer noch zu klein.

Th: Dann nimm wieder deinen Zauberstab und mach das Gitter so groß, daß ihr beide gut durchkönnt.

Kl: Ja gut, ist geschehen.

Th: Die Voraussetzungen sind jetzt gegeben und jetzt laß dich mitnehmen.

Kl: Ja, da ist ein großer Greifvogel. Ich hab zwei Brote in der Hand und er trägt mich hinten, auf dem Rücken packt er mich an, an irgendwelche Kleidung und dann trägt er mich.

Th: Kannst du ihn fühlen?

Kl: Eigentlich nicht. Ich fühle mich nur gut getragen. Er hat jetzt ein paar Schwierigkeiten, weil ich ja doch etwas größer bin als so ein Brot. Aber es geht schon. Er gewinnt immer mehr an Höhe jetzt.

Th: Kannst du sehen unten wo ihr rüberfliegt?

Kl: Ja, ich gehe gerade mit den Fußspitzen über den Baumwipfeln. Jetzt geht er ein wenig höher.

Th: Kannst du ihn mal fragen, wo er hin fliegt mit dir, er weiß es doch sicher.

Kl: Ja, lieber Vogel, kannst du mir sagen wohin du mit mir fliegst?
Er fliegt mit mir zu den Bergspitzen.

Th: Erzählt er dir auch, ob das ein besonderer Berg ist oder weshalb er gerade einen Berg

anfliegt?

KI: Ist das ein besonderer Berg?

Er sagt zu mir, das ist ein Berg, den er als sein Revier hat. Das ist sein Territorium. Das bewacht er und beschützt er.

Th: Und wie fühlst du dich da oben so wenn du schwebst und die Erde sehen kannst und getragen wirst? Leicht wie ein Vogel.

KI: Ja, Ich fühle mich sehr schwerelos. Ich fühle mich nicht verbunden, also so irgendwie abgehoben.

Th: Kannst du irgendetwas unter dir erkennen?

KI: Ja, jetzt sehe ich einen großen See.

Th: Gibt es da Besonderheiten?

KI: Die Bäume haben jetzt gewechselt von Laubbäumen zu Nadelbäumen. Wir befinden uns jetzt in den Bergen. Jetzt fliegen wir hinauf zu der Bergspitze. Man kann noch einen ganz schmalen Weg von oben sehen. Ich bin jetzt auf der Bergspitze, und ich muß sagen, es ist arg spitz da oben. Aber ganz so doll, wie ich mir das vorgestellt habe, ist es da oben nicht. Es pickt mich schon da an den Füßen, so spitz ist das da oben. Ein bißchen tiefer hat der Greifvogel seinen Horst. Da sitzt er drin. Jetzt geb ich ihm ein halbes Brot für seine Küken da, für seine Kinder. Ich seh da so einen kleinen Pfad entlangwinden. Er ist auch sehr schmal, man muß immer so gehen, also sehr schmal. Er geht bis ganz oben zur Spitze, aber er ist doch sehr steinig und ungemütlich.

Th: Wie fühlst du dich da oben? So auf der Spitze, weiten Blick. Der Greifvogel in deiner Nähe.

KI: Ist ja alles schön und gut mit dem weiten Blick, aber es piekt da oben. Es zieht da oben ganz schön.

Th: Was möchtest du so machen, was dir so spontan einfällt?

KI: Was ich machen möchte, weiß ich nicht. Aber was ich machen soll ist, ich soll das Brot zerkrümeln und dem Wind geben, das es dann über dieses Tal und dieses Revier da so verweht wird. Damit das da so wieder lebens-spendend ist, die Brotkrümelchen.

Th: Möchtest du das tun?

KI: Ob ich das möchte, weiß ich gar nicht. Momentan bin ich am jammern, weil da alles so piekst.

Th: Dann frag doch mal den Vogel, ob er dir nicht einen anderen Platz besorgen kann. Der ist doch nicht so an-nehm.

KI: Ja, Vogel kannst du mir nicht einen anderen Platz besorgen, so toll ist das hier oben nicht mit der Berg-spitze. Eine piekige Sache und ich friere auch schon Nöö, sagt er das ist seins, und in andere Reviere geht er nicht, und wenn er da oben sitzt muß er auch zer-krüneln und das Brot da verteilen. Das ist die beste Möglichkeit das Brot da zu verteilen. Ich soll mich da nicht so anstellen.

Th: Ja, und was möchtest du jetzt tun? Brot verteilen oder..

KI: Gut habe ich gesagt ist ja bißchen anders als ich mir das im Vorratskeller vorgestellt habe. Ich stehe also da und zerkrümele das Brot, und werf es so in den Wind. Das es da zu den Bestimmungsorten hin-kommt, wo es hin soll. Ein halbes Brot behalte ich vorsichtshalber mal, weil

ich mich auch auf den Rückweg machen muß. Den der Greifvogel ist so mit seinen Küken beschäftigt, das ich da jetzt auch nicht fragen mag, ob er mich zurückbringt. Das eine Brot habe ich verteilt überall. Er ist auch durchgeflogen durch das Revier. Es ist auch alles in Ordnung habe ich das Gefühl. Jetzt mache ich mich auf den Abstieg.

Th: Wenn du magst, frag den Vogel erst nochmal was du hier lernen kannst. Der hat dich hier hingebracht in sein Revier auf eine ganz hohe Spitze, und ob es nicht was für dich zum Lernen gibt.

Kl: Ja, lieber Vogel sag mir doch bitte ob es für mich was zu lernen gibt. Du hast mich hierhin gebracht auf diese Spitze. Ich wollt zwar einen freien Ausblick haben, aber da es andererseits recht ungemütlich ist. Sag mir doch bitte, was ich hier zu lernen habe. Der Vogel sagt da einfach ich soll wenn es mir da oben ungemütlich ist, es verändern bis es mir gemütlich ist.

Th: Machst du das, magst du da oben bleiben?

Kl: Ja, wenn es da oben nicht so piekig were, und ich auch nicht so alleine wäre, dann wäre es sicherlich schon ganz angenehm. Dann wäre es schon so wie ich es mir im Vorratskeller vorgestellt habe.

Th: Frag doch mal den Vogel ob er nicht irgend jemand hat der dir helfen könnte das so zu machen, damit du zufrieden bist da oben.

Kl: Vogel kannst du mir vielleicht sagen oder jemanden zeigen, der mir helfen kann das ordentlich zu machen, das schön zu machen, daß das für mich und auch für andere so gemütlich wird.

Daß wir uns gerne da oben auf der Plattform aufhalten.

Der Vogel sagt einfach, ich muß selbst suchen. Er hat mir meinen Wunsch erfüllt, und jetzt kümmert er sich um seine Dinge wieder.

Th: Was möchtest du jetzt so spontan so machen, nachdem das abgelehnt wurde?

Kl: Am liebsten möchte ich jetzt spontan so runtergehen und gucken, ob ich auf dem Weg nicht jemand finde, der mir da oben hilft.

Th: Könntest du dir vorstellen, daß du auch selbst fliegen kannst, damit du nicht auf den Greifvogel angewiesen bist. Das du selbst Vogel spielen kannst wie im Traum?

Kl: Das weiß ich nicht.

Th: Frag mal den Vogel.

Kl: Meinst du Vogel ich könnte auch selbst fliegen, und ich brauch dich gar nicht als Bote? Ja, meint er, ich soll es mal versuchen.

Th: Ja wenn du es möchtest, tue es.

Kl: Ich steck das Brot in mein Kleid in meinen Gürtel breite meine Arme aus und fliege. Es geht sogar ganz gut.

Th: Welches Gefühl ist das jetzt, selbst fliegen zu können?

Kl: Schön, es ist schön!

Th: Was macht das so mit dir? Du hast jetzt etwas gewagt und es funktioniert. Fühlst dich wohl? Kannst du an einer Körperstelle fühlen, wo es sich besonders wohl anfühlt, wenn du jetzt fliegst. So frei über die Erde gleitest.

Kl: Ich finde das wunderschön. Gleichzeitig habe ich auch Bedenken und Unbehagen, daß das nicht lange anhält und das ich abstürze.

Th: Wer könnte dir dabei helfen, daß es gut geht? Einen Vogel? Wen möchtest du zur Hilfe bitten?

Kl: Ja, da kommt mein Schutzengel wieder. Der fliegt so neben mir jetzt.

Th: Er paßt auf dich auf.

Kl: Und er sagt mir gerade, daß wenn ich stürze eine sanfte Landung mache, das verspricht er mir.

Th: Das ist schön. Wo möchtest du jetzt hinfliegen?

Kl: Eigentlich möchte ich zu der Wüste noch einmal fliegen.

Th: Wenn du magst, tue es doch.

Kl: Um zu gucken, ob das Grüne angehalten hat. Ja vielleicht kann ich noch was erhalten. Und jetzt kommen auch noch andere Engelwesen, die fliegen können. Jetzt sind wir wieder über der Wiese.

Th: Was siehst du von oben?

Kl: Ich seh da noch einen kleinen Schatten. Und dann sehe ich, daß die Bäume noch Schatten werfen. Und dann sehe ich meinen Schatten noch. Das ist so ein zackiger Schatten. Die anderen sind runde Schatten, und das ist ein zackiger Schatten.

Th: Dein Schatten ist zackig?

Kl: Das ist mein Schatten, ein Zackenschatten, aber nur ein Zacken.

Th: Frag doch mal den Schatten weshalb er so zackig ist?

Kl: Schatten du gehörst ja zu mir. Weshalb bist du so zackig und nicht so wie die anderen Schatten so rund? Ja, er will sich aus der Masse hervorheben und will auch anzeigen, daß er nicht zu den anderen Schatten gehört. Er ist ein anderer Schatten, obwohl er, wie er sagt, gleicher Seelenstoff ist. Aber er ist nicht dieser Schatten sondern ein Ableger mit einem Zacken. Er will erkannt werden.

Du willst also erkannt werden, daß du nicht der Mutter-schatten bist, sondern ein Kinderschatten, ein Ableger. Er will sich aus der Masse hervorheben, und will auch ein individueller Schatten sein.

Th: Jetzt hat er dir schon viel über sich erzählt, frag ihn mal, ob er noch eine Botschaft für dich hat, die für dich persönlich wichtig ist.

Kl: Ja, lieber Schatten ich akzeptiere dich, und möchte dich fragen: Hast du noch eine Botschaft für mich. Schließlich gehörst du zu mir. Vielleicht können wir uns einigen. Denn du bist ja nur ein Schatten der Angst und der Hemmnis, und ich möchte eigentlich auch beim Fliegen nicht gehemmt werden. Aber ich akzeptiere, daß du da bist. Ich möchte dich bitten, vielleicht können wir uns ja gegenseitig behilflich sein. Hast du eine Botschaft für mich?

Th: Ja, was sagt er?

KI: Dieser Schatten hat Angst, daß er aufgelöst wird und das er nicht mehr so groß ist. Er hat Angst, wenn ich ihn verkleinere, daß er nicht mehr so zackig und so spitz ist. Daß er dann nicht mehr seine Aufgabe, seine Funktion wahrnehmen kann.

Und welches ist deine Funktion Schatten?

Er sagt mir, seine Funktion ist eben zuzustechen und zackig zu sein und nicht eben einen zu hindern vor gewissen Gefahren oder irgendwie auch ein Schutz zu sein.

Er meint wenn er so rund ist dann- oder ach klein sag ich mal. Wenn ich sage, ich möchte dich gerne verkleinern und vielleicht könnte ich ja so zackig lassen, aber ich möchte dich ja verkleinern. Da hat er halt Angst vor, daß er dann so diese Kraft nicht mehr hat. Er meint, als in der Größe liegt sein Kraft zuzu-stecken und so eine Hemmauer aufzubauen.

Th: Dann bitte ihn doch mal, daß er dir ein Bild zeigt, wo du das besser verstehen kannst. Daß du auch einen Bezug dazu bekommst.

KI: Bitte zeige mir doch mal ein Bild, damit ich einen Bezug dazu bekomme, was du meinst. Kannst du das bitte mal tun?

Th: Das mit der Angst, und daß er zustechen möchte und dich schützen möchte.

Th: Ja, er sagt, daß er mich immer durchbohrt, wenn er glaubt, daß eine Gefahr droht. Dann durchbohrt er entweder mein Herz oder durchbohrt meinen Magen, oder er durchbohrt meinen Kopf. Also immer dann Schatten, wenn du glaubst ich sollte Angst verspüren ich sollte das nicht so genießen, mich hingeben sollte nicht so butterweich sein, nicht so weich sein, ich sollte mehr zackiger sein. Immer dann wenn du das meist, dann durchbohrst du mich. Dann kriege ich Magenbeschwerden, das Herz verengt sich, Kopf-schmerzen.

Th: Vielleicht bittest du ihn nochmal, daß er dir eine Situation zeigt, wo er und wie er tätig ist, damit du das besser erkennst.

KI:Ja, ich bitte dich nochmal, mir so eine Situation zu zeigen wo du tätig bist, damit ich das besser erkennen kann.

Ja, er zeigt mir momentan die Sparkasse in Sonsbeck. Ein Sachbearbeiter, ein- nicht der Zweigstellenleiter sondern der darunter ist, der Stellvertreter, der Herr Hornen.

Immer wenn ich den Herrn Hornen sehe, seinen Namen schon höre, kriege ich schon Angst.

Th: Spürst du die jetzt irgendwo?

KI: Ja, ich brauche also nur- also schon im Magen grumbeln. Da ist er immer besonders. Ich hab jetzt das Gefühl ich muß mich jetzt ducken und mich klein machen. Klein machen und bin irgendwie verängstigt.

Th: Und was tut sich jetzt?

KI: Mir geht es gar nicht gut, irgendwo so klein.

Th: Was möchtest du jetzt spontan tun?

KI: Am liebsten würde ich sagen: Herr Hornen, ich habe keine Angst vor ihnen, ich laß mich nicht mehr klein machen. Ich laß mir den Geldhahn nicht zudrehen, ich bin frei.

Th: Dann sag's ihm doch ganz klar und deutlich.

KI: Herr Hornen ich bin frei! Ich laß mir den Geldhahn nicht zudrehen. Ich bin es satt ewig zu Bitten und zu Betteln, und mich klein zu machen nur damit Sie wie Gottvater mir einen Kredit gewähren oder Geld geben. Ich bin es satt! Ich will ihre Autorität nicht mehr. Ich will frei sein.

Th: Sag ihm auch, daß du richtig behandelt werden möchtest. Nicht so von oben ab, das du ein schlechtes Gefühl hast.

KI: Ich hab ein schlechtes Gefühl. Sie behandeln mich von oben herab und meinen immer noch, ich bin die kleine Ilse, mit der sie alles machen können.

Th: Wie ist das mit der kleinen Ilse, mit der man alles machen kann? Laß mal ein Bild auftauchen mit der kleinen Ilse, mit der man alles machen kann.

KI: Das sind so viele Bilder.

Th: Nimm eins, das erste am besten. Das ist richtig.

Das erste ist in der Schule. Neun oder zehn Jahre.

Th: Und was passierte da?

KI: Wir hatten da Unterricht, und ein paar Jungs hatten mir unter meinem Pult Comikhefte, Mickimaushefte ge-legt. Ich wußte das gar nicht, und die Frau Mey, eine ganz liebe Lehrerin, die dachte dann ich hätte dann im Unter-richt Hefte geguckt. Ich wußte garnicht, daß da unter meinem Lesepult Hefte liegen. Aber sie sagte ich hätte die Hefte da liegen und ich hätte darin geguckt.

Th: Was macht das mit dir, wenn sie dich so beschuldigt?

KI: Ich finde das traurig. Ich habe gar nicht gelogen, ich wußte gar nicht das die Hefte da sind. Aber sie glaubt mir nicht. Sie sagt einfach, ich würde lügen.

Th: Was macht das mit dir, wenn du so beschuldigt wirst. Welches Gefühl kommt bei dir auf?

KI: Ich verzieh mich, weil das überhaupt nicht wahr war. Je mehr ich mich aufrege, je heftiger wird sie.

Th: Wehr dich! Sag mal was sie mit dir macht. Sag Ihr!

KI: Frau Mey, sie, stimmt ja alles garnicht. Wie können sie sagen, daß ich lüge. Ich wußte gar nicht, dass die Hefte da waren. Das sind gar nicht meine Hefte.

Sie sagen, einfach die liegen unter meinem Pult und so sind das meine Hefte aber so ist das ja gar nicht.

Th: Was sagt sie?

KI: Doch! Sie sagt und dann hätte ich noch in der Stunde reingeguckt. Das stimmt überhaupt

nicht. Ich find das schlimm.

Th: Wehr dich, wehr dich! Sag, was das mit dir macht, wenn sie dich so beschuldigt.

Kl: Ich bin auch nicht frech, das stimmt nämlich gar nicht. Sie sind frech und nicht ich bin frech. Sie sagen da ein-fach was, was aus der Luft gegriffen ist, und behaupten dann ich wäre frech Ich wäre ein freches Kind.

Th: Ja, behaupte dich mal. Was sagt sie?

Kl: Ist doch einfach Ilse, du bist ein freches Kind, hatte ich von dir nicht gedacht. Du bist nicht mehr lieb. Du bist ja so frech. Freche Kinder habe ich nicht gerne, sagt sie.

Th: Das mit dem nicht mehr lieb, was macht das mit dir? Wie fühlt die kleine Ise sich dann?

Kl: Dann bin ich ganz still.

Th: Sag's ihr!

Kl: Jetzt bin ich ganz still, aber innerlich bin ich doch am rebellieren. Das ist nämlich gelogen. Sie lügen und nicht ich. Sie lügen Frau Mey und nicht ich. Und jetzt drehen sie es um und behaupten ich wäre frech, nur weil ich mich wehre gegen so eine dicke Lüge.

Th: Sag mal, wie du dich dadurch fühlst.

Kl: Ich fühle mich ganz schlecht Ich spüre den Magen, so schlecht fühle ich mich. Sie haben mich mundtot ge-macht mit einer dicken Lüge. Aber die sprechen sie aus, und nicht ich. Sie sind eine Lügnerin. Sie holen sich etwas aus der Luft, nicht ich.

Th: Sag es ihr auch, was es heute noch mit dir macht, was sie mit Klein-Ilse gemacht hat. Das du immer noch darunter zu leiden hast.

Kl: Ich leide immer noch darunter, obwohl ich schon so alt bin. Ich leide immer noch darunter, weil sie lügen und einfach etwas aus der Luft gegriffen haben und gar-nicht gesehen haben sondern nur vermuten. Ich muß immer noch darunter leiden. Immer noch wenn eine Autoritätsperson kommt kriege ich Kopfschmerzen, oder habe ich zu tun, oder durchbohrt mich die Angst.

Th: Verlange von ihr, daß sie sich entschuldigt bei dir.

Sie hat das ja mit dir- du warst ja unschuldig. Verlange, daß sie sich bei dir entschuldigt.

Kl: Jetzt nach diesen Jahren möchte ich aber, daß sie sich entschuldigen

Th: Daß das wieder Gut gemacht wird.

Kl: Ich möchte, daß das wieder Gut gemacht wird, damit ich die anderen Sachen auch loslassen kann.

Th: Was geschieht?

Kl: Ja, sie nimmt mich jetzt in den Arm und sagt:

Elschen, das habe ich doch gar nicht gewußt, sagt sie zu mir, daß das solche Folgen hat. Daß dich das immer noch belastet. Ich hatte dich doch immer lieb und hab doch immer für dich geguckt.

Th: Wie fühlt sich das an?

Kl: Irgendwie schön.

Th: Und was machen die Jungs, die noch in der Klasse waren?

Kl: Die sind auch heilfroh, daß ich das nicht abge-kriegt habe. Die wollten sich nämlich auch nur schützen. Und weil ich die Lieblingsschülerin von Frau Mey war, haben sie gedacht ich kriege eben nichts ab. Und ich habe die ja auch nicht verpiffen. Das wußten die auch, daß ich die nicht verpfeife. Aber die wußten auch nicht, daß das so ein Nachspiel hat. Das wollten die auch nicht. Jetzt nimmt sie mich in den Arm und jetzt ist alles wieder gut. Jetzt lassen die Kopfschmerzen auch nach.

Th: Wenn du magst, kannst du den Greifvogel auch noch einmal kurz holen. Mal sehen, ob der sich auch freut, denn der hat dir ja geholfen.

Kl: Lieber Greifvogel, komm doch auch noch einmal in diese Schulklasse.

Ja, er ist jetzt da. Freut sich jetzt auch, daß er seine Aufgabe so gut erfüllt hat.

Th: Sag ihm das.

Kl: Vielen Dank, daß du deine Aufgabe so gut erfüllt hast und mir geholfen hast auch meine Aufgabe zu erfüllen.

Th: Was tut sich noch?

Kl: Jetzt gehen die Frau Mey und ich zu Herr Hornen in die Sparkasse. Und jetzt sagt sie zu Herrn Hornen:

Das ist Ilschen. Ilschen ist sehr zu schätzen. Immer was sie sagt, das hält sie ein. Sie dürfen das nicht.

unterschätzen, was Ilse kann. Und wenn sie Angst haben, daß Ilse was nicht kann oder sich übernimmt, dann müssen sie mit ihr sprechen. Und Ilse sagt die Wahrheit. Auf Ilse kann man sich verlassen, und hören sie auf, Ilse immer so einzuschätzen, als wüßte sie nicht wie das Leben ist. Ilschen kommt sehr gut im Leben zu-recht.

Th: Was macht Herr Hornen, wie ist sein Gesicht?

Kl: Er ist sehr erstaunt.

Th: Erstaunt! Sag ihm was du siehst.

Kl: Ich sehe, daß sie sehr erstaunt sind. Und jetzt sagt er zu mir: Ja, er wäre erstaunt, weil er ja eigentlich immer nur Gutes tun wollte. Er wollte mich nur immer be-schützen. Da würde er ab und zu den Geldhahn zudrehen damit ich mich nicht übernehme. Damit ich mit ihm Kontakt halte, so. Das sind nämlich seine Ängste, daß ich mich übernehme.

Th: Wie fühlst du dich dabei?

Kl: Ja, im Moment weiß ich nicht ob ich weinen oder lachen soll. Wie die ständig ihre Ängste auf mich pro-jizieren. Und das mein Schatten sich auch gierig da-nach streckt nach anderleut's Ängste. Der steht nämlich neben mir mein Schatten, ziemlich zackig.

Th: Sag ihm das: Schatten du stehst neben mir und immer so zackig.

Kl: Ja, so zackig, und irgendwie durchbohrst du alles. Ja, er meint: Hä, er spürt die zackige Angst von den anderen auch und fühlt sich dann mit den verbunden.

Th: Wie fühlt sich das bei dir an, wenn der das so sagt zu dir? Ist das O.K.?

Kl: Nee, eigentlich nicht.

Th: Dann sag ihm das, wie du das gerne hättest.

Kl: Ich möchte das nicht, mit Angst mit anderen Leuten verbunden sein.

Th: Dann sag ihm das.

Kl: Lieber Schatten, aber das ist wirklich nicht für mich schön. Ich möchte lieber mit Freude mit anderen Leuten verbunden sein und nicht mit Angst.

Th: Was sagt er?

Kl: Dann hat er jetzt wieder Befürchtung, daß er jetzt weniger wird.

Th: Dann soll er dir mai eine Situation in deinem Leben zeigen, wo du das ausgedrückt hast. Das du Be-fürchtung hattest weniger zu werden, nicht so gut da-zustehen.

Kl: Bitte zeige mir mal eine Situation in meinem Leben, wo ich befürchtet habe weniger zu werden, und nicht mehr so gut dazustehen.

Jetzt zeigt er mir wo ich auch so zehn Jahre alt war. Ich fühle mich sehr ängstlich und bedrückt und möchte eigentlich sterben. War jetzt nicht bewußt, aber irgend-wie bin ich immer weniger geworden.

Th: Fühlst du das heute noch irgendwo.

Kl: Nein

Th. Dann geh mal in das Bild.

Kl: Ich seh mich nur als Skelett. Meine Mutter sagt gerade zu meiner Tante: Ilse ißt nur Butterbrot mit Banane. Das wird ihr in kleine Stücke geschnitten, und alles andere esse ich nicht, vertrage ich nicht. Sie wüßte auch nicht mehr, was sie machen sollte.

Bei meiner Tante sehe ich mich gerade zwei Butter-brote am essen. Und alle freuen sich, daß ich zwei Butterbrote esse. Meine Tante macht das ja so liebe-voll die Butterbrote.

Th: Die schmecken dir auch dann?

Kl: Die schmecken mir. Meine Tante ist so eine liebe-volle Frau. Immer wenn ich dann bei ihr in Urlaub bin nach ein paar Tagen schon mal, nehme ich auch immer zu. Dann darf ich bei ihr im Bett liegen neben meinem Onkel, neben meiner Tante auf der Ritze liege ich da. Ich spüre den weichen Körper von meiner Tante. Es ist so viel Liebe und Gemütlichkeit. Der einzige Nachteil ist, ich muß

da immer alleine spielen, weil niemand da ist der in meinem Alter ist. Aber es ist dann nicht ganz so schlimm, ich habe da einen Baum wo ich mich drin verstecken kann und Weinbergschnecken. Ich träume immer davon, daß ich so einen Hund habe oder irgend etwas anderes und Phantasien. Das ist halt der Wermutstropfen. Wenn ich da noch einen Spielkameraden hätte, das wäre ganz wunderbar.

Th: Und da fühlst du dich immer wohl? Kl: Da fühle ich mich wohl, da werde ich geliebt.

Th: Und wenn du zu Hause bist? Dann magst du nicht essen?

Kl: Ne, ist- da gibt es auch nur immer Zank und Streit zwischen meiner Mutter und meinem Vater.

Th: Magst du dir das angucken?

Ki Ja das kenne ich ja schon

Th: Ja, dann laß eine Situation auftauchen, wo du das im gleichen Alter erkennst.

Kl: Ja, es gibt da verschiedene Situationen, immer die-selbe. Immer Zank und Streit und ich immer da-zwischen. Ich muß meine Mutter schützen, damit mein Vater sie nicht schlägt, oder meine Mutter geht mit dem heißen Bügeleisen auf meinen Vater los.

Th: Was macht das mit dir, wenn du das so siehst?

Kl: Am liebsten würde ich weglaufen.

Th: Wie könntest du die Situation ändern?

Kl: Lange Pause.

Th: Bei deiner Tante hast du immer etwas gegessen, weil du immer etwas bekamst was dir schmeckte, und sie war lieb zu dir. Ich würde das mal bei deiner Mutter einfordern. Z.B. sagen: ich möchte mich bei dir auch so fühlen wie bei meiner Tante. Da geht es mir besser, da nehme ich zu, da esse ich. Bei dir habe ich keine Lust oder so ähnlich.

Kl: Ja, Mutti bei dir habe ich Verluste. Bei dir muß ich dir noch etwas geben von dem Wenigen was ich habe. Und eigentlich müßte es doch genau umge-kehrt sein. Denn immerhin bist du recht pummelig, so ganz schmal bist du ja nicht. Und bei meiner Tante, wo ich mich wohlfühle, da läßt du mich auch nicht. Du willst immer nur haben.

Th: Sag ihr das einfach, wenn du das nicht bekommst, dann gehst du zur Tante. Guck mal was sie macht.

Kl: Ja, wenn ich das nicht bei dir bekomme was ich brauche zum Überleben oder zum Wohlfühlen, dann gehe ich eben zu meiner Tante Waldtraut.

Th: Was sagt sie?

Kl: Sie sagt, das geht eben nicht, das will sie nicht.

Th: Doch, fordere das mal ein.

Kl: Ich gehe zu meiner Tante Waldtraut, wenn du mir hier nicht genügend Liebe gibst, oder genügend, ja Harmonie.

Th: Sag das mal ein wenig kräftiger, sonst versteht die das nicht. Forder das mal richtig ein.

Kl lauter: Ich fordere jetzt hiermit ein, daß du mir genügend Energie und Liebe und genügend Harmonie gibst. Das du dafür sorgst, daß hier auch das Familien-leben harmonisch abläuft. Das ist auch dein Anteil. Du mußt nicht nur immer auf Vati schauen. Jeder schiebt den schwarzen Peter dem anderen zu. Aber mich weg-lassen wollt ihr auch nicht. Ich will das nicht mehr, ich find das ätzend diese Situation. Ich bekomme nicht das, was ich brauche und weggehen darf ich auch nicht.

Th: Sag, was es mit dir macht. Sieh mal hier.... z.B. Ich magere immer mehr ab bei dir, weil du mir nicht das gibst. Möchtest du das? Ich verlange aber, daß ich auch gesund bin. Ich möchte auch und, und und. Fordere das ein. Zeige, was sie mit dir macht.

Kl: Du guckst immer nur nach dir ständig, oder nach meinem Vater, aber zu mir guckst du gar nicht. Siehst gar nicht wie abgemagert ich bin, und das ich am liebsten sterben würde. Sondern du guckst immer nach anderen und nach dir und deinen Bedürfnissen. Was ich aber lieber essen würde, und auch glücklich sein würde, das siehst du gar nicht. Guck mal hin.

Th: Forder das richtig ein, was du jetzt möchtest.

Kl: Ja, ich forder das jetzt ein, daß du für ein Familien-leben sorgst, harmonisch, damit ich mich auch wohl fühle und ich auch wieder geliebt werde und essen kann. Damit du mal aufhörst immer nur nach anderen zu gucken und deine Bedürfnisse zu leben.

Kl: Was sagt sie, oder was tut sich?

Kl: Sie sagt ich soll mich bescheiden, ich soll mich bescheiden.

Th: Sag ihr, damit bin ich nicht einverstanden.

Kl: Ne, damit bin ich nicht einverstanden, erst habt ihr mich als Wunschkind gezeugt, und jetzt auf einmal soll ich mich bescheiden. Ich bin ja wie so ein Paket, was jetzt immer in die Ecken gestellt wird, wie es jeder haben will. Jeder zuppelt an mir mm, und jeder stellt mich ab. Ist keiner, der sich um mich kümmert, sondern alle wollen mich nur haben, um mich als Paket in die Ecke zu stellen.

Th: Sag mal wie du das fühlst, was das mit dir macht, immer so in die Ecke gestellt werden.

KL: Immer in die Ecke gestellt und herausgeholt immer nach Bedarf. Aber nach eurem Bedarf, nicht nach meinem Bedarf. Dann soll ich schön brav in der Ecke stehen und mich bescheiden. Und wenn ich mich mal bescheide, darf ich noch nicht einmal zu meiner Tante Waldtraut, die mich so liebt wie ich bin.

Kl: Was tut sich?

Kl: Ja, meine Mutter sagt einfach sie, sie hat das nie so gesehen

Th: Offensichtlich wirst du nicht gehört. Was fällt dir spontan ein, was du tun könntest, damit deine Mutter etwas wacher wird und merkt, daß du es ernst meinst? Willst du den Ofen raus-schmeißen oder die Fenster zertrümmern, oder die Tür einschlagen? Irgend etwas. was dir spontan einfällt, damit deine Mutter mal auf dich hört. Die scheint nicht auf dich zu hören. Die nimmt dich noch nicht ernst.

KI: Eigentlich möchte ich mich mit ihr gar nicht ausein-andersetzen. Ich will einfach nur gehen. Ich will dahin gehen, wo ich mich wohlfühle.

Th: Ja, ich würde es ihr aber schon sagen. Finde eine Möglichkeit, damit deine Mutter wach wird. Hau auf den Tisch oder schmeiß die Tür zu, irgend-was, was dir spontan einfällt. Oder schmeiß eine Handgranate rein, oder sonst was.

Was möchtest du jetzt in dieser verzweifelten Situation machen?

KI: Ich will nur gehen, ich will nichts schmeißen. Ich will meinen Rucksack packen, mein Meerschwein-chen mitnehmen und gehen.

Th: Dann tu es. Und wo möchtest du hin?

KI: Nach Tante Waldtraut. Jetzt guckt meine Mutter etwas verdutzter, ob ich das wirklich mache.

Th: Sag es ihr, was du siehst.

KI: Ich sehe, daß du verdutzt bist, daß ich das wirklich mache, aber es ist mein innerster Wunsch dich jetzt einfach zu verlassen, und von mir aus kannst du noch einen zweiten Herzinfarkt kriegen. Ich gehe jetzt einfach, ich bin es satt. Ich hab den Papp hier auf mit euch. Ich gehe jetzt einfach zu Tante Waldtraut. Da kannst du noch so eifersüchtig sein, die ist liebevoll. Du sagst nur, daß du liebevoll bist, aber du bist es nicht.

Th: Ja, was sagt sie? Sieh in ihr Gesicht.

KI: Sie wird ziemlich wütend und sagt, ich hätte ihr zu glauben. Wenn sie liebevoll ist, wenn sie sagt, daß sie liebevoll ist, dann ist sie liebevoll. Schließlich ist sie meine Mutter und sie muß es ja wissen.

Th: Da kannst du ihr ruhig widersprechen.

KI: Du bist genau wie die Frau Mey. Die behauptet auch etwas, und weil das so ist, muß man das hinterher auch dann wird das als Wahrheit dargestellt. Egal wie ver-quer das ist.

Th: Sag auch, daß du darunter leidest.

KI: Ich leide darunter, daß ihr immer die Wahrheit so verdreht.

Th: Ja, was tut sich, was macht sie?

KI: Sie findet mich frech. Ich sage nur zu ihr: Die Tat-sache, daß ich hier die Wahrheit erkenne oder anders sehe, heißt nicht daß ich frech bin.

Ihr wollt mich einfach einlullen mit irgendwelchen Ge-fühlen die ihr erzählt, die ihr aber nicht fühlst.

Th: Und die du nicht fühlst.

KI: Und die ich auch nicht fühle.

Th: Sag ihr, wie du dich ihr gegenüber fühlst. Oder was du fühlst, was von ihr rüberkommt. Damit sie das mal weiß.

KI: Ich fühle von dir ganz viel Abneigung, und sogar Haß, und Enttäuschung, und Angst. Und das sagst du alles das ist Mutterliebe.

Th: Und sage auch was es mit dir macht. Vielleicht heute noch.

KI: Das hindert mich daran frei zu sein und meine eigenen Gefühle zu leben. Meinen eignen Reichtum zu leben. Was du mir da als Liebe verkauft hast, daß das einfach verquer ist. Was mich hindert mit anderen Menschen liebevoll zusammen zu sein, weil ich diesen Ballast da mit mir rum-schleppe. Das worauf Liebe steht, in Wirklichkeit ganz was anderes , was häßliches drin ist. Nur eine schöne Fassade, nur eine schöne Hülle ist. Wenn man das aufmacht diesen Sack mit der schönen Hülle, dann sieht man das die ganzen Monster dadrin sind.

Th: Ja, was ist das mit den Monstern die da drin sitzen. Was machen die mit dir?

KI: Die wollen immer leben.

Th: Kannst du das verhindern?

KI: Ja, ich kann das verhindern, indem ich den Sack ganz schnell wieder zuschnüre, und in die Ecke stelle. Aber der zackige Schatten der ist so dünn, der fluscht da raus. Der ist so schmal und so dünn, der kann sich da - der auch auch zackig- der kommt daraus. Die anderen dicken Monster die bleiben da drin.

Th: Der Schatten ist also auch ein Monster.

KI: Ja, der gehört zu diesem Sack unter Mutterliebe, oder unter Liebe

Th: Sag es mal deiner Mutter, was du gerade gesehen
Hast uns wasdu fühlst und was für dich realität ist.

KI: Für mich ist das so, daß du mir diesen Sack hier aufbürdest und sagst, das ist Mutterliebe, den habe ich zu tragen. Ich weiß ganz genau- ich hab ja auch rein-gesehen- daß da Monster drin sind. Und wenn ich sage da sind Monster drin, den will ich nicht tragen den Sack, der ist nicht richtig für mich, dann heißt es der ist ja wohl richtig für dich. Du kannst das gar nicht beurteilen, du siehst das alles nicht richtig, du fühlst nicht richtig. Das sind unechte Sachen, die du fühlst. So sagst du zu mir. Aber genau ist immer das Gegenteil der Fall.

Th: Wie wäre es, wenn du den Sack der Mutter zurück gibst? Du willst ihn ja gar nicht. Das ist etwas, was du gar nicht gebrauchen kannst.

KI: Ja, aber sie will ihn auch nicht. Die mußte nämlich diesen schweren Sack alleine tragen. Dazu- das will sie nicht.

Th: Das ist ihr Problem. Sieh zu, daß du den Sack los wirst. Es ist nicht dein Sack.

KI: Hier, das ist dein Sack, und wenn er dir zu schwer wird, such dir jemand anders um Hilfe, aber ich nicht!

Th: Was passiert?

KI: Der Sack ist da in der Mitte zwischen uns.

Th: Dann trete ihn rüber, aber mach, daß er von dir weg kommt.

KI: Da hast du deinen Sack! Trage ihn gefällig selbst. Ich will ihn nicht mehr tragen. Ich habe ihn lange genug getragen, und ich habe meinen eignen kleinen Sack mit Monstern, ich brauche deinen großen Sack nicht. Sie guckt etwas hilflos, so Töne kennt sie nicht.

Th: Vielleicht kannst du es ihr noch etwas lauter und deutlicher sagen, damit sie merkt, daß du wirklich ihn nicht mehr haben willst, was sie dir so aufbürdet. Kl etwas lauter:
Hier ist eindeutig, nimm deinen Sack auf, und wenn du ihn nicht aufnimmst, dann bleibt von mir aus mit deinem Sack da stehen, oder bitte jemand anders, daß er den trägt, aber ich nicht mehr.-Ich nicht mehr! Ich nehme jetzt meinen kleinen Rucksack, ich gehe jetzt und der Schatten wird mich ja jetzt begleiten aber alles andere kannst du ja für dich behalten, und ich gehe jetzt nach Tante Waldtraut und werde mich dort wohl-fühlen.

Th: Ja, was sagt sie?

Kl: Sie bittet und fleht jetzt, daß ich ihr helfen möge. Sonst kriegt sie nocheinmal einen Herzinfarkt, die

schaft das ja nicht. Aber ehrlich gesagt, ich bin jetzt so hartherzig ich gehe jetzt einfach raus, mir reicht es. Ich gehe zu Tante Waldtraut, ich will mich da wohl-fühlen.

Th: Ja, was passiert? Was tust du?

Kl: Ja, ich gehe raus durch die Haustüre.

Th: Wo ist deine Mutter?

Kl: Meine Mutter bleibt da und steht vor dem Sack. Ich gehe jetzt nach Tante Waldtraut. Der Schatten der starke, der spitzte da, der lange, der folgt mir. Aber bei Tante Waldtraut mit all ihrer Liebe und Gemütlichkeit, da hat er nicht allzu viel zu sagen. Da hat er nicht allzu viel zu durchbohren.

Th: Bist du schon dort?

Kl: Ja.

Th: Und was passiert dort?

Kl: Da werde ich wieder umarmt und geherzt und ge-küßt Ich bekomme dann wieder was zu Essen.

Th: Ja, welches Gefühl hast du dort, daß du dort ver-sorgt wirst.

Kl: Das ist schön.

Th: Magst du jetzt auch gerne essen?

Kl: Ja, da sehe ich mich sogar viel essen. Auch Dinge die ich sonst nicht mochte. Es ist so liebevoll. Die Tante Waldtraut die sagt immer: Du mußt jetzt essen llschen.Sie macht immer ein Butterbrot nach dem anderen. Mein Onkel nickt mir auch freundlich zu:
Du mußt jetzt noch was essen, damit du noch was wirst. Ich fühle mich da sehr wohl bei den beiden.

Th: Sage es ihnen mal.

Kl: Bei euch beiden fühle ich mich sehr wohl. Ich wünscht, ich könnt immer bei euch bleiben.

Th: Ja, Was sagt deine Tante darauf?

KI: Ja, sagt sie, sie hätte mich auch sehr lieb, und wünschte auch, daß ich bei ihr bleiben könnte. Aber das geht ja nun nicht. Da würde ja meine Mutter eifer-süchtig weden.

Th: Frage doch mal deine Tante ob es eine Möglich-keit gibt bei ihr zu bleiben.

KI: Gibt es eine Möglichkeit bei euch beiden zu bleiben? Sie sagt nur, ich kann öfter zu Besuch kommen. Von Freitags bis Sonntags.

Th: Würde dir das ausreichen?

KI: Das ware ja mal eine Erholungsphase.

Th: Eigentlich möchtest du ja, daß es jeden Tag so schön ist, wie jetzt bei der Tante. Wen könntest du jetzt um Hilfe bitten, um diesen Wunsch zu erfüllen. Daß es zu Hause oder bei deiner Tante jeden Tag so schön ist. Daß du umsorgt bist, und daß du liebevoll behandelt wirst, und daß du was zu essen bekommst, was du gerne möchtest, und, und, und .. Daß du dich richtig wohl fühlst. Wer könnt dir helfen?

Der Greifvogel? Fällt dir jemand ein?

KI: Da fällt mir eigentlich nur mein Höheres Selbst ein. Th: Ja, gut, frag es.

KI:Ja, liebes Höheres Selbst könntest du mir denn helfen, daß ich auch bei meinen Eltern es so gut habe. Ja, sagt es, aber nur auf einer anderen Ebene könnte dieser Wunsch in Erfüllung gehen.

Th: Frag mal auf welcher Ebene.

KI:Nur auf der Ebene der anderen Höheren Selbst von allen.

Th: Ja, du kannst ja zu deinem Höheren Selbst sagen, du bist auf der Erde und da geht es dir teilweise nicht so gut. Du möchtest aber, daß es dir so gut geht wie bei deiner Tante, ob es nicht eine andere Möglichkeit gibt das zu erreichen. Du möchtest doch auch glücklich sein, zufrieden, geliebt werden.

KI: Ja, Höheres Selbst ich möchte auch hier auf Erden glücklich sein und mit meinen Eltern. Nicht nur auf dieser höreren Ebene, sondern hier. Hier auch so geliebt werden, gibt es da noch eine Möglichkeit?

Th: Ja, was sagt das Höhere Sebst?

KI: Kannst du mir vielleicht ein Bild zeigen, wie das ist, wenn ich auch hier besser geliebt werde und es auch besser hier habe.

KI: Da sehe ich nur ein Bild wie ich meinen Vater um-arme und küsse und sage: Ich verzeih dir alles, und ich meine Mutter küsse und umarme, und sage: Ich ver-zeih dir alles. Und wie ich meine Tante Lies umarme und sage: Ich verzeih dir alles. Dann ist das in Ordnung. Er nimmt mich in seinen Arm, und bringt mich von Tante Waldtraut wieder zurück nach Hause. In der Straße wo wir gewohnt haben. Ich sehe da alle drei stehen total erstarrt in ihrer Auseinandersetzung, in ihrer Wut aufeinander, auf sich und auf andere. Jetzt komme ich mit meinem Höheren Sebst darein. Und ich sehe hinter den anderen auch so ein Höheres Selbst hinter einem stehen. Die Höheren Selbst begrüßen sich. Ich gehe dann auf meine Mutter zu, umarme sie und sage: Mutti, ich verzeihe dir das alles.

TH: Was sagt sie? Sieh in ihr Gesicht, in ihre Augen.

KI: Ja, sagt sie direkt, dann kannst du ja meinen Sack tragen. Aber das tue ich nicht.

Th; Das ist deiner, sag mal Mutti das ist deiner.

KI: Das ist dein Sack. Dein Sack, mit deinen Ängsten. KI wiederholt: Dein Sack mit deinen Ängsten.

Th: Was macht dein Vater?

KI: Der trägt auch schon ein schweres Kreuz. Aber das behält er zumindest für sich Dann gehe ich auf ihn zu und küsse ihn und sage: Lieber Vati wir haben uns ja nicht so gut verstanden, aber ich verzeihe dir auch. Ich sehe was für ein Kreuz du trägst. Du brauchst nicht mehr das Kreuz des sich nicht liebenden zu tragen. Er freut sich dann, daß ich ihm verziehen habe. Dann gehe ich zu meiner Tante, die etwas starrsinnig und arrogant ist.

Th: Sag es ihr mal.

KI: Du bist ganz starrsinnig und arrogant, und meinst, wenn du Christus angehörst... Aber ich sehe auch dein Kreuz. Ich sehe das und ich verzeihe dir was du mir alles angetan hast. Und du mußt auch dein Kreuz tragen. Dann umarme ich sie und küsse sie und sie ist ganz überrascht. Ihr Gesicht wird ganz weich. Das harte strenge Gesicht wird ganz weich. Jetzt gehe ich zu meiner Mutter zurück, die einfach den Sack nicht aufnehmen will, und meint immer noch mir zu-schieben zu können, aber ich sage behalte ihn mal bitte für dich. Such dir irgendwelche anderen Helfer. Egal in welchen Bereichen, aber ich bin dafür nicht mehr zuständig.

Th: Ja, was sagt sie.

KI: Sie ist immer noch nicht ganz zufrieden. Sie muß es wohl akzeptieren. Ich laße mich also nicht von dir beirren Mutti, das ist jetzt deins. Jeder trägt sein eignes Kreuz. Wenn ich eben nur ein kleines Kreuz-chen zu tragen habe, dann habe ich das eben.. Das ist wunderschön, aber wenn ich nur ein kleines Kreuzchen zu tragen habe, heißt das ja nicht, daß ich deinen riesigen Sack noch tragen muß. Ich trage nur mein kleines Kreuzchen. Ich glaub ich spinne hier.

Naja, ganz zufrieden ist sie nicht. Ich gebe ihr trotzdem einen Kuß und sage: Ob du jetzt zufrieden bist oder nicht, so ist es jetzt eben.

Th: Wie ist ihr Gesicht, siehst du sie?

KI: Ja, so allmählich fängt sie an zu begreifen, daß ich es Ernst meine. Jetzt nimmt sie auch den Sack, und macht ihn auf ihren Rücken und ächzt da ganz schön mitleitserregend. Ich störe mich nicht daran jetzt. Ich weiß genau, daß es eine Show ist.

Th: Was tut sich sonst noch?

KI: Ja, da habe ich diesen zackigen Schatten

Th: Ist der noch da?

KI: Ja, der ist noch da, und den bitte ich jetzt, daß er eben kleiner wird und runder und das er jetzt in meinen Rucksack geht, den ich zu tragen habe.

Th: Tut er das?

KI: Ja, ich verspreche ihm auch, daß er dann auch Wirkungskraft hat auch wenn er jetzt auch

klein und runder ist. Er muß nicht überall jetzt ständig mit dabei sein, sondern er kann auch kjein und runder wenden und muß nicht mehr ganz so spitz sein.

Th: Wenn du möchtest, kannst du etwas ausprobieren.
Laß ihn mal ganz klein werden, so daß du ihn in die Hand nehmen kannst und in den Sack reinlegen.
Laß ihn mal ganz klein werden, so daß du ihn in die.
Laß ihn mal ganz klitzeklein sein. Rund wie..

Kl: Rund will er nicht, er will schon zackig sein, und er wird nur so groß.

Th: Wird er klein?

Kl: Ja, er wird klein und ich kann ihn jetzt in den Ruck-sack stecken. Aber die Zacken will nicht aufgeben.

Th: Frage ihn doch mal, weshalb er ihn behalten möchte.

Kl: Lieber Schatten, weshalb willst du denn deinen Schatten behalten?
Ja, er meint, er sagt gerade zu mir, er könnte dann schlechter zustechen. Rund würde ich nicht soviel merken, dann hätte ich nicht soviel Angst. Wenn er spitzer wär, hätte ich mehr Angst.

Th: Was macht das mit dir? Der derigiert dich doch. Der flößt dir Angst ein, oder wie ist das? Möchtest du das haben, daß er Gewalt über dich hat? Das er dich sticht, das er zackig ist.

Kl: Ich weiß nicht, aber so klein und zackig stört er mich eigentlich nicht.

Th: Magst ihn so behalten?

Kl: Ja, denn wenn er so klein und rund wird, dann wird er ja wie der Mutterzacken, und dafür ist er mir zu ähnlich für und das will ich nicht.

Th: Du möchtest ihn so spitz behalten

Kl: Nicht mehr ganz so spitz, aber so rund wie der Schatten von meiner Mutter soll er auch nicht sein.

Th: Nun gut.

Kl: Ich bin jetzt gerade in der Wüste wieder. Da seh ich diesen Schatten. Also alles hat sich verkleinert.

Th: Die Bäume auch?

Kl: Nur der Schatten hat sich verkleinert.

Th: Steht die Sonne jetzt anders? Steht sie jetzt höher?

Kl: Weiß ich nicht. Ich guck nur auf die Schatten. Die haben sich alle verkleinert. Auch mein Schatten ist nur noch so groß.

<Zeigt die Größe mit den Händen.)

Aber nicht mehr ganz so zackig, sondern schon etwas runder. Aber nicht so rund. Er ist noch etwas zackig. Er hat noch eine Gerade, und da ist er noch rund. Da geht der Schatten von meiner Mutter.

Th: Obwohl sie gar nicht da ist. Möchtest du, daß in der Wüste wo du jetzt gerade bist, weg von zu Hause der Schatten von deiner Mutter auch da ist? Der ver-folgt dich, oder wie siehst du das. Dein eigener Schatten kommt durch die Sonne und durch die Bäume. Da deine Mutter nicht da ist, aber ihr Schatten. Prag mal den Schatten von deiner Mutter was der hier will.

Kl: Was hast du eigentlich mit der Wüste zu tun? Was willst du hier eigentlich?

Th: Der verfolgt dich doch

Kl: Nein, aber dieser Schatten lacht und sagt: Ich ver-folge ihn.

Th: Bist du damit einverstanden?

Kl: Er behauptet, er wäre immer bei diesen Bäumen gewesen, das wäre sein zu Hause.

Th: Prag mal, ob das richtig ist, daß er der Schatten von deiner Mutter ist.

Kl: Bist du der Schatten meiner Mutter?

TH. Ja, was sagt er?

Kl: Ja, er ist der Schatten meiner Mutter. Er ist an den Bäumen, das ist seins.

Th: Deine Mutter ist doch gar nicht da, die kann doch keinen Schatten werfen.

Kl: Das weiß ich nicht, aber so ist es einfach. Th: Magst du den Schatten in deiner Nähe haben?

Das er dich immer begleitet?

Kl: Nein, ich habe ja meinen eigenen Schatten.

Th: Aber den mit deiner Mutter, den siehst du doch auch. Der ist jetzt in deiner Nähe. Möchtest du das der dich immer begleitet, sogar in der Wüste?

Kl: Mein eigener Schatten ist da, der kleine.

Th: Ja, das O.K., nur deiner Mutter ja auch. Möchtest du, daß der von deiner Mutter auch da ist? Dein eigener ist O.K. aber der von deiner Mutter ist da, obwohl deine Mutter nicht da ist.

Kl: Da kann ich ja nichts für.

Th: Aber möchtest du, daß der dir immer folgt?

Kl: Der kleine folgt mir doch ständig.

Th:Ja, aber der von deiner Mutter folgt dir auch.

Kl laut: Er ist es doch, er ist doch ein Ableger davon.

Th: Dann ist es also nicht der richtige Schatten von deiner Mutter. Ist das für dich so O.K., daß er da ist? Kl: Ja.

Th: o.K.

Fällt dir etwas Besonders im Bild auf, in der Wüste jetzt?

Kl: Er verkleinert sich. Der Schatten am Himmel ist nicht mehr. Sind nur noch die Bäume... und er ist Schatten.

Th: Dann geh nochmal zurück in deine Backstube, in die du zuerst eingetreten bist, und guck mal ob da noch Brot ist, oder ob sich was verändert hat.

Kl: Da sind die Regale voller Brot. Da ist ein große Türöffnung auch. Die Fensteröffnung auch. Da kann ich also reinklettern.

Th: Hat sich sonst noch etwas verändert?

Kl: Ich kletter also rein, und auf dieser Kohlenseite sind wieder Kohlen. Die kann ich also wieder verfeuern. Wie Tischlein deck dich, oder so etwas. Es kommt immer was nach.

Th: Hat sich sonst noch etwas merkliches geändert?

Kl: Der Backofen ist auch zufrieden, das Feuer brennt auch, Kohlen glitzern da. Brote gerade gebacken. Da sind die vielen Regale mit den Broten. Jetzt kommen wieder die Greifvögel an und wollen das wieder haben. Ich nehme wieder zwei Brote und gehe aus der Tür und freue mich, daß ich da vielleicht wieder an dem (nicht verstanden) alle wieder sehe. Das wir wieder alle zusammen Brot essen.

Wir sind jetzt alle wieder da, verteilen wieder vom Brot. Meine Mutter ist auch da. Die hat jetzt nur so einen kleinen Schatten da, auch nicht mehr so zackig sondern mehr rund, nur noch so etwas über ihren Körper.

Th: Wen kannst du noch sehen?

Kl: Mein Vater ist auch da und Tante Ließ, meine Oma, mein Opa, die Tante Waldtraut mit dem Onkel Helmut und alle anderen möglichen Leute.

Th: Wie ist die Stimmung?

Kl: Gut, alle freuen sich, ist richtig ausgelassen.

Th: Du auch? Siehst du dich da auch?

Kl: Ja, ich seh mich da auch.

Ca. zwei Sätze wurden nicht aufgenommen.